

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Die kurze Geschichte der Gastrollen des Herrn Raimund's ist, daß er in seinen ersten Rollen sehr wenig ansprach, in der Folge aber beliebter wurde. Der Ruf des Herrn Raimund als Dichter und der Umstand, daß die meisten seiner Zauberspiele, als: „Der Bauer als Millionair“, „der Alpenkönig“, „Geisterkönig“ und andere, schon früher mit Beifall auf der königl. Bühne gegeben waren, wirkten günstig für ihn; als Schauspieler allein, als Komiker, würde er auf einer Bühne, wo man die von ihm dargestellten Rollen durch die Herren Spikeder und Schmelka geben sah, wenig Glück gemacht haben. Ich kann ihn, nach meinem besten Wissen und Gewissen, in keiner seiner Rollen den genannten Herren an die Seite stellen, ja ich muß bekennen, daß mir manche Angewohnheiten dieses Künstlers, besonders aber seine überhäuften, mitunter etwas indecenten *) Bewegungen — man könnte Grimassen sagen — sein immerwährendes Künsteln, um komisch zu seyn, sehr unangenehm aufgefallen sind. Herr Raimund ist ganz ohne Stimme, da aber seine Zauberpoffen mit Couplets versehen sind, so hat er sich auf den deklamatorischen Vortrag gelehrt, und das könnte man sich wohl gefallen lassen, wenn es bei einem eigentlichen deklamatorischen Vortrage bliebe, allein dieser deklamatorische Vortrag wird häufig zu einer unerträglichen Verzerrung. So wie ich gern ansehe, daß Herr Raimund in dem Zauberspiele: „Der Diamant des Geisterkönigs“, ein Liedchen: „d'Mariandl ist so schön, d'Mariandl ist so gut“, sehr artig vortrug, so muß ich auch bekennen, daß mich ein anderes Liedchen, dessen Refrain die Worte: „Das geht ja keinen Menschen was an“, bilden, beinahe zur Verzweiflung gebracht hätte. An diesen Worten wird so gekünstelt und gedreht, nicht nur die Silben, sondern man möchte sagen, auch die Buchstaben werden entzweierrissen und zerbröckelt, daß man endlich lieber auf einem Felsenriffe in der Südsee sitzen möchte als auf einem Sperrfisse, und der Hoffnung, das Ende zu erleben, jammern ent-sagt. Der Künstler, wird man sagen: bewährt gerade durch dieses Zerreißen und Zerbröckeln seine Meister-schaft, indem er aus diesen Fragmenten einen geist-vollen Sinn, eine sinnige Andeutung hervorgehen läßt; ja, wenn es so wäre, aber es ist leider nicht so, denn selbst mit dem besten Willen kann man sich bei diesen, mit einer Unzahl von Bewegungen und Grimassen begleiteten Worten: „da—s ge—ht ja kei—nen

*) Auswärtigen Lesern dürfte dieses etwas harte Wort auffallen; wer aber in Berlin Herrn Raimund in der Rolle des Wasfel in einem Wiener Lustspiele, „Die Brunnenkur“ betitelt, als eifersüchtigen Friseur Puderlein gesehen, seine Laji als Wasfel, nachdem er Mineralwasser getrunken, seine Leibesverrenkungen als Puderlein in einer Scene mit seiner Frau gesehen hat, wird das Wort gewiß nicht für übel gewählt erklären.

Menschen was a—an“, auch nur das Mindeste denken.

„Die gefesselte Phantasse“, ein hier noch nicht ge-sehenes Zauberspiel des Herrn Raimund, wurde bei-fällig ausgenommen; die Idee ist ziemlich artig, wenn ich auch in die exaltirten Lobsprüche, welche ihr von mancher Seite gemacht wurden, eben so wenig ein-stimmen als mich mit der Darstellung des Harfenisten Nachtigall befreunden kann. Uebrigens zeigte sich das Publikum, einige ganz mißlungene Vorstellungen — „Doktor Kramperl und der lustige Fris“ — aus-genommen, sehr wohlwollend gegen Herrn Raimund, und es ist zu vermuthen, daß Herr Raimund mit dem Publikum zufriedener ist als Publikum und Theater-direction, deren große Hoffnungen keinesweges reali-sirt wurden, es mit ihm sind.

Zwei sehr talentvolle Sänneinnen, Dem Group vom Hof Theater zu Hannover und Dem. Schebest vom Hof Theater zu Dresden, haben an dieser Büh-ne Gastrollen. Da durch den Abgang der Mad. Bio-Spikeder der Platz einer Prima-Donna vakant wird, so könnte die Anstellung einer dieser beiden Damen nur wünschenswerth seyn. Sollte diese Anstellung durch Stimmenmehrheit bestimmt werden, so dürfte wohl Dem. Group den Sieg davon tragen; ich we-nigstens würde ihr meine Stimme nicht versagen.

Der Schauspieler Herr Ludw. M an er, früher ein sehr beliebtes Mitglied der königl. Bühne, ist in mehren Gastrollen aufgetreten und hat die Erfahrung gemacht, daß das Publikum Berlins wackere Künstler nicht schnell vergift.

Einem Herrn Seebach vom Stadttheater zu Riga, welcher, der Wahl seiner Gastrollen nach, die abgehenden beliebten Künstler Spikeder, Schmelka, Köstke ersetzen soll, gelang es nicht, viele Stimmen für sich zu gewinnen, was ganz natürlich ist. Auch einem bedeutenderen Talente muß es schwer werden, Theilnahme zu erwerben, so laue die Leistungen der genannten Herren noch in so frühem Andenken, sie selbst noch gegenwärtig sind. Vielleicht gelingt es Herrn Seebach, der übrigens ein, so was man sagt, routinirter Schauspieler ist, in der Folge, nach eini-gen Jahren, wenn die Abgegangenen schon etwas ver-gessen sind und seine komische Kraft sich ganz entwik-kelt haben wird — was die Hauptsache ist — mehr anzusprechen.

Nicht nur innerhalb der Mauern Berlins, son-dern auch außerhalb derselben haben sich angenehme und preiswürdige Fremde etablirt. In dem Circus vor dem Brandenburger Thore gibt die Kunstreiter- und Tänzer-Gesellschaft des Herrn Decio ny Reiti-vorstellungen und Pantomimen im italienischen Ges-schmacke, mit Tänzen, Maschinereien, Tableaux, Grup-pirungen, welche großen Beifall verdienen. Die Ge-sellschaft zählt ausgezeichnete Mitglieder: Herr Decio-ny ist ein trefflicher Arlequin, Herr Schliemann ein höchst ergötzlicher Pierrot; die ersten Tänzerinnen: Dem. Wirdisch, Mad. Mehlig, Dem. Linn und Dem. Stils-ler, zeigen eben so viele Anmuth als Kunstfertigkeit und ziehen das schwache Männergeschlecht, zu welchem leider auch ich gehöre, mächtig nach dem Circus hin.

(Die Fortsetzung folgt.)